

Erscheint täglich Abends  
Sax- und Postzeitung ausgenommen. Bezugspreis vierjährig.  
Bei der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 1,80 M., durch Boten ins  
Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanstalten 2 M., durch  
Briefträger ins Haus 2,42 M.

## Anzeigengebühr

die 6 gespaltenen Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige  
Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle  
(hinter dem Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die  
Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

# Thorner Ostdutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppe.  
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.  
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.  
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Für die Monate August und September kostet die  
**Thorner Ostdutsche Zeitung**  
nebst „Täglichem Unterhaltungsblatt“ und  
„Illustrierter Sonntagsbeilage“ durch die Post  
M. 1.34, in den Ausgabestellen M. 1.20.  
Bestellungen nehmen alle Postämter, die  
Stadt- und Landbriefträger, unsere Ausgabestellen  
und die Geschäftsstelle, Brückenstraße 34, entgegen.

## Ein Krach in der Zolltarifkommission.

Die Zolltarifkommission hat am Dienstag die letzten 15 Tarifnummern des 13. Abschnitts (Waren aus Steinen und anderen mineralischen Stoffen) und 6 Nummern des 14. Abschnitts (Thonwaren) erledigt. Bei der Förderung der Bölle für Mauersteine entspann sich eine bemerkenswerte Debatte zwischen den Vertretern der verbündeten Regierungen. Der Vertreter der Hansestädte in der Kommission warnte vor einer Erhöhung der Bölle für Backsteine über die Regierungsvorlage hinaus mit dem Hinweis, daß die Regierungsvorlage auf einem Kompromiß beruhe, an dem man nicht rütteln könne, wenn man nicht das ganze Werk zerstören wolle. Der Vertreter Badens in der Kommission erklärte dagegen die von nationalliberaler Seite beantragten Zollerhöhungen über die Regierungsvorlage hinaus als das Mindeste, was vom badischen Standpunkt aus betrachtet an Schutzzöllen gefordert werden müsse. Angesichts dieses offenen Konflikts zwischen den Regierungsvorlagen erklärte Graf Posadowsky voll Erregung, daß er ansänge, an dem Zustandekommen des gesamten Tarifs zu verzweifeln. Die agrarische Mehrheit in der Kommission ließ sich dadurch nicht abhalten, die vom Grafen Posadowsky belämpften Zollerhöhungen über die Regierungsvorlage hinaus zu beschließen. In der Debatte trat auch der bemerkenswerte Umstand zu Tage, daß Abg. Paasche auf Anregung von Regierungsvorlagen Anträge gegen die Regierungsvorlage gestellt hat.

Von anderer Seite wird die Erklärung des Grafen Posadowsky in der Zolltarifkommission wie folgt mitgeteilt:

Trotz vielfacher, lebhafter und eindringlicher Warnungen, die von mir ausgegangen sind, hat die Kommission Erhöhungen gegenüber der Vorlage beschlossen. Dies muß ich schmerzlich

bedauern. Ich kann Ihnen verraten, meine Herren, daß ich glaube, unser Zolltarif kommt niemals zustande. — Die Rede des Staatssekretärs erregte Verblüffung und wurde mit vollem Stillschweigen aufgenommen.

Wolfs Bureau „stellt fest“, daß Graf Posadowsky am Schlusse seiner Rede erklärte: „Wenn Sie gegenüber dem Tarifentwurf solche Zollerhöhungen annehmen, wie sie kürzlich beschlossen und heute wieder beantragt sind, fürchte ich, wird unsere handelspolitische Rüstung schließlich zu schwer werden, um darin erfolgreich zu kämpfen.“

Graf Posadowsky hat nun also selbst erkannt,

dass der „Marmorblock“, den er im April als „erste Skizze“ pries, aus der eine „wundervolle Bildsäule“ herausgemeißelt werden sollte, unrettbar verloren ist. Alles Flehen des Grafen Posadowsky hat nicht geholfen; seine agrarischen Freunde haben den Marmorblock zu einer Höhe und Spott herausfordernden Karikatur verunstaltet. Die Erkenntnis, daß es so kommen würde und kommen müsse, hätte dem Grafen Posadowsky, wenn er in seinen Tarifentwurf nicht so blind verliebt gewesen wäre, schon früher aufgehen müssen. Die „Frei. Btg.“ erinnert daran, was sie dem Grafen Posadowsky schon am 1. Februar unter Berufung auf das Dichterwort „Soviel Arbeit um ein Leichentuch?“ entgegengehalten hat: Wer sich irgend auf parlamentarischen Geschäftsgang versteht, für den muß es heute schon als ausgemacht gelten, daß auf diese Weise niemals eine Zolltarifvorlage in dem von der Regierung geplanten Umfang zu Stande kommen kann. Dasselbe würde auch der Fall sein, wenn es gar keinen Sozialdemokraten im Reichstage gäbe. Denn die Vorlage scheitert nicht an irgend einer Obstruktion von links, sondern an ihrer eigenen Schwere. Hier gibt es keinen anderen Ausweg, als daß die Regierung es ebenso macht wie bei der Kanalvorlage und die Zolltarifvorlage zurückzieht. Und zwar muß dies so bald als möglich geschehen; denn je länger man damit wartet, desto mehr verkürzt sich die Zeit für die Vorverhandlungen über die neuen Handelsverträge, und vergrößert sich damit die Schwierigkeit für das Zustandekommen solcher Verträge. Je länger jetzt noch die Verhandlungen der Zolltarifkommission dauern, um so mehr verstieft sich auch die agrarische Seite auf Zollsäze, die nachher mit Handelsverträgen unvereinbar sind.

## Deutsches Reich.

Von der Nordlandsreise. Kaiser Wilhelm ging gestern vormittag um 9 Uhr in Drontheim an Land, fuhr mit seiner Begleitung zum Dome und besichtigte ihn unter Führung des Konsuls Jensen. Nach einstündigem Aufenthalte im Dome begab sich der Kaiser und sein Gefolge zum Frühstück in die Villa des Konsuls und kehrte um 1½ Uhr auf die „Hohenzollern“ zurück. Abends um 7 Uhr gab der Kaiser im Hjelmsæter Sanatorium ein Mahl. — Für den Wiederherstellungsfonds der Domkirche hat der Kaiser auch in diesem Jahre 1000 Kronen gespendet.

Der Herzog Karl Eduard von Sachsen-Coburg-Gotha hat am 19. Juli das 18. Lebensjahr vollendet. Die englischen Gesellschaftsblätter melden, der Eintritt des jungen Herzogs in das Alter der fürtlichen Großjährigkeit werde in Coburg im August mit großer Feierlichkeit begangen werden. Der Kaiser habe sein persönliches Er scheinen zugesagt, ebenso der Prinz von Wales. Auch der Großherzog von Hessen werde kommen, da seine ehemalige Schwiegermutter, die Herzogin-Mutter Marie, in Ruhland weile, seine ehemalige Gemahlin in Langenschwalbach. Die Bestätigung dieser Nachrichten durch eine deutsche amtliche Mitteilung fehlt noch.

Kardinal Ledochowski ist, wie wir schon gestern telegraphisch gemeldet haben, gestorben. Am Montag abend unternahm er in Rom seine gewöhnliche Spazierfahrt und legte sich nach dem Abendessen um 9 Uhr schlafen. Am Dienstag früh erlitt der Kardinal einen Schlaganfall und verschied alsbald. Der Papst wurde durch die Nachricht sehr erschüttert. Mieczyslaw Graf Ledochowski, bekannt als einer der Führer der katholischen Opposition im Kulturkampf, war am 29. Oktober 1822 in Gorzow geboren und wurde im Warschauer Lazaristenkollegium, sowie später im Jesuitenkollegium zu Rom erzogen. Er gewann die Gunst Pius IX., der ihn zum Hauptsäkretär und apostolischen Protonotar ernannte. Die preußische Regierung berief ihn im Jahre 1866 auf den erzbischöflichen Stuhl von Posen-Ernestin, um durch seinen Einfluss die katholische Geistlichkeit von der polnischen Agitation fernzuhalten. Diese Erwartung rechtfertigte Ledochowski nicht im Geringsten, sondern stellte sich im Gegenteil an die Spitze der ultramontanen und nationalpolnischen Bewegung und

trat mit so herausfordernder Überhebung auf daß er zu zweijähriger Gefängnisstrafe verurteilt und seines Amtes entzweit wurde. Zur Entschädigung ernannte ihn der Papst zum Kardinal und machte ihn zum Oberhaupt der Propaganda.

Die Mehrheit der Zolltarifkommission beabsichtigt nach der „Bos. Btg.“ am 8. August eine Pause in den Verhandlungen einzutreten zu lassen. Man traut sich mit der Hoffnung, bis dahin die erste Lösung zu beenden.

Zu den Dementis der Stolper Rede des Ministers v. Podbielski versichert die „Bos. Btg.“, daß sie mit einem nicht ganz uninteressanten Vorspiel der Ministerrede noch aufwarten könnte und daß ihrem Gewährsmann eine Reihe von Zeugen für die Rede des Ministers zur Verfügung stehende Minister von Podbielski habe sicherlich seine guten Gründe, wenn er über die Vorgänge in Stolp schweige.

Ministerielle Schneidigkeit. Der Minister des Inneren Frhr. v. Hammerstein soll am Sonntag nach dem „Berl. Vol.-Anz.“ bei der Grundsteinlegung eines Hauses für den Beamtenwohnungsverein an den Gemeindevorsteher von Wilmersdorf die Frage gerichtet haben: „Na! Halten Sie in Ihrer Gemeinde auch die Bügelrecht straff? Ich liebe es, daß man die Bügel straff hält. Man kann dabei freundlich sein, aber immer stramm!“ Und hierbei ahmte der Minister die Handbewegung eines Rosselinters nach, der sein Pferd fest an die Leine nimmt. — Die „Frei. Btg.“ bemerkt hierzu: Wenn der Minister wirklich so gesprochen hat, so steht diese Mahnung in krassen Widerspruch mit seiner eigenen Bügelführung gegen die ihm untergebenen Landräte. Der Minister liebt es, daß „man“ die Bügel straff hält, er selbst aber hat gegenüber den ihm unterstellten Landräten bisher nur eine lockere Bügelführung gezeigt. Abg. Richter wies in seiner Eidsrede am 16. Januar im Abgeordnetenhaus darauf hin, daß die „Kön. Btg.“ beim Amtsantritt des Ministers v. Hammerstein „ihn als eine sehr energische Natur lobte, die es versteht zu handeln, widerwillige Landräte auf Kandare zu reiten. Sie hob hervor, daß, weil Herr von Bethmann-Hollweg, der Oberpräsident, sich nicht zu diesem Kandarereiten so verstanden habe, man diesen deshalb zurückgesetzt hätte, während man ihn sonst vorgezogen haben würde“. Minister v. Hammerstein selbst

## Weiteres zu der Schiffskatastrophe bei Hamburg.

Vom Vorstande des Gesangvereins „Treue“ ist bis gestern nachmittag 4 Uhr die Zahl der Vermissten und Ertrunkenen auf 104 Personen festgestellt worden. Gestern abend fanden in Eilbeck Versammlungen statt, um eine gemeinsame Hilfsaktion zu organisieren. Schon jetzt sind bei den Hamburger Zeitungen namhafte Beträge zur Unterstützung der Hinterbliebenen eingegangen, die später einem Ausschuß übergeben werden sollen.

Wie der „Hamburgische Korrespondent“ erfährt, ist die Rettung des „Primus“ gegen Haftpflicht mit 80 000 Mark bei der Versicherungsgesellschaft Zürich versichert. Der Beitrag dürfte freilich nur einen geringen Teil der aus der Katastrophe erwachsenden Verpflichtungen decken.

Den Schilderungen von Augenzeugen über die Schiffskatastrophe entnehmen wir nach den „Hamb. Fremdenbl.“ noch folgende Einzelheiten: Bei dem Zusammenstoß der beiden Schiffe bohrte sich der Steven des bedeutend größeren und stärker gebauten Schleppdampfer „Hansa“ tief in die Seite des „Primus“ ein, diesen fast bis zur Mitte des Decks durchschneidend. Das Krachen des herstossenden Eisens vermischte sich mit dem Angstgeschrei der auf dem „Primus“ befindlichen Personen, von denen einige beim Zusammenstoß verletzt wurden. Von

den Personen, welche die Rettung der „Hansa“ erfassen konnten, kletterten mehrere den Untergang des „Primus“ vorausschauend, auf die „Hansa“ über. Kapitän Peters von dem

„Primus“ war bei der Rettung der Leute auf der „Hansa“ mit thätig. Letztere ging bald nach dem Zusammenstoß rückwärts, wodurch sie vom „Primus“ frei kam. Hierdurch erfolgte die schreckliche Katastrophe schneller als es sonst der Fall gewesen wäre. Sobald die Schiffskörper von einander frei waren, sülzte sich der „Primus“ mit Wasser und legte sich ganz nach der Steuerbordseite über. Einigen Leuten gelang es hierbei, sich über die Rettung kletternd, auf die Außenseite des „Primus“ zu bergen, während die große Mehrzahl ins Wasser stürzte und mit dem Tode ringen mußte. Das Wasser war gleich darauf mit schwimmenden Klappstühlen, Bänken und anderen schwimmenden Gegenständen bedeckt, an die sich die im Wasser befindlichen Personen, so weit sie das Schwimmende erfassen konnten, klammerten. Das laute Hilfegeschrei der Unschlüssigen schallte schaurlich durch die stille, nur schwach von dem verdunkelten Monde erleuchtete Nacht. An Bord der „Hansa“ blieb man nicht müßig. Die Boote wurden ausgezogen, und nun begann das Werk der Rettung. Aber ehe sich die Boote dem versinkenden „Primus“ nähern konnten, erfolgte eine heftige Detonation, der Dampfkessel war explodiert, und schnell verschwand der Rumpf des „Primus“ im Wasser, alle noch auf der Außenwand des Dampfers befindlichen Personen mit sich in die Tiefe ziehend. Viele und besonders Kinder, von

denen nach der Schätzung etwa 25 in den Rettungen sich befanden, sanken mit dem Dampfer ins kühle Wellengrab hinab.

Am Strande spielten sich schreckliche Szenen ab. Zitternde suchten Eltern ihre Kinder, Männer ihre Frauen. Als die Katastrophe eintrat, spielte die Musikapelle auf dem „Primus“ gerade. „Nach Hause geh'n wir nicht, nach Hause geh'n wir lange nicht.“ Ein Musiker, der später im Wasser trieb, gab mit der Trompete Hilfssignale — bis er verstummte.

Einer der Geretteten, der Glaser Lippert, gibt folgende Schilderung von dem Unglück: Ich saß mit meiner Braut und etwa sechs anderen Personen unter Deck. Wir hatten eben ein Lied angestimmt, als plötzlich ein heftiger Stoß erfolgte. Ehe wir uns befreien konnten, flogen wir von unseren Sitzen auf den Boden. Einige Augenblicke war es still, dann aber, als das Elbwasser durch die zertrümmerten Fenster strömte, schrie alles wirr durcheinander: „Wir ertrinken! Das Schiff geht unter!“ Unser Schiff ist in Grund abgeholt worden!“ Es entstand ein wildes Drängen, jeder wollte zuerst auf Deck kommen. Wie ich mit meiner Braut nach oben gelangt bin, weiß ich nicht. Als ich oben auf dem Deck Umschau hielt, sank das Schiff schon in die Tiefe. Der Schlepper, der anscheinend in unserem Dampfer fest saß, schob unser Schiff dem Lande zu. „Primus“ sank immer mehr und mehr in die Tiefe. Als das Wasser uns schon umspülte, umhalste meine Braut mich und sprach angesichts des Todes:

„Wir gehen in den Tod; ich gehe mit Dir in den Tod.“ Ich trock auf allen Bieren mit meiner Braut und meinen wenigen Sangesbrüder auf den noch aus dem Wasser stehenden Schiffsteil hinauf, wo wir uns festklammerten. In dieser gefährlichen Lage hielten wir aus. Einer von uns, ein Musiker, nahm seine Trompete zur Hand und blies darauf, um vorüberfahrende Dampfer oder Boote auf uns aufmerksam zu machen. Bald kamen auch ein Boot und brachte uns auf den Schlepper „Hansa“. Hier zogen wir unsere nassen Kleider aus und erhielten dafür Decken.

Die Ehefrau des Zigarrenhändlers Karl Grell erzählte folgendes: Wir hatten das Lokal von Schwarz-Lühe verlassen. Auf dem Dampfer herrschte ein recht lustiges Leben. Alle besprachen den Verlauf des Flussfluges. Keiner dachte daran, daß er in den nächsten Augenblicken den sicheren Tod vor Augen haben würde. Ich stand mit meinem sieben Jahre alten Sohn, meiner zwölf Jahre alten Tochter und meiner Schwiegermutter auf dem Hinterdeck, während mein Mann mit seinem Schwiegervater etwas weiter von uns entfernt standen. Eben sprach ich mit meinen Kindern, als plötzlich ein heftiger Stoß den „Primus“ erbebte. Im Nu durchdrangen gellende Hilferufe die Luft. Alles schrie wirr durcheinander: „Ein Dampfer hat uns angefahren! Das Schiff sinkt! Wir gehen unter!“ Als der heftige Stoß erfolgte, fragte mich mein kleiner Sohn ängstlich: „Mutter, wir gehen doch nicht unter?“ Raum hatte er dies gefragt, als das Wasser von allen

erklärte im Abgeordnetenhaus am 21. Februar, „dass der Landrat nicht ein Agent einer politischen Partei sein solle“. Nach dem Verhalten des Ministers in der Erörterung der Vorkommnisse in Greifswald-Grimmen hat diese Erklärung aber nicht überall auf die Landräte den entsprechenden Eindruck gemacht. Auch bei den Reichstagswahlen in den östlichen Provinzen ließ im Anfang dieses Jahres das Verhalten des Ministers gegenüber den Landräten keineswegs darauf schließen, dass er die Bürgel straff zu halten liebt. Diese Liebe muss bei dem Führer v. Hammerstein erst in allerjüngster Zeit zum Durchbruch gekommen sein; in seinen Thaten ist des Ministers stille Liebe bisher noch nicht zum Ausdruck gelangt.“

Beim Schutz der nationalen Schuhhöhle ist, wie die „Nationalzg.“ spottet, die Zolltarifkommission angelangt. Die „nationalen Schuhhöhlen“ sollen davor behütet werden, auf standinavische Pflastersteine treten zu müssen. „Für deutsche Straßen der deutschen Stein!“ so forderten mit Emphase die Schutzzöllner für alles, ohne sich viel darum zu kümmern, dass der deutsche Stiefel an vielen Stellen verurteilt sein wird, weiter durch Lehmb und Sand zu waten, wo er gutes Pflaster haben könnte, wenn die Einfuhr schwedischer Pflastersteine gefördert würde. Sie müssten es sich dafür gefallen lassen, vom Grafen Posadowsky als Kulturfeinde gekennzeichnet zu werden, da sie den im Norden und Osten Deutschlands so notwendigen Fortschritt der Straßen- und Wegebauten durch die in ihren Anträgen enthaltenen Sätze hemmen würden. Die Kommission beschloss gleichwohl für Pflastersteine die Einführung eines Zolls von 40 Pg.

Für das Abonnement des Kreisblattes in Montabaur sorgt der dortige Landrat. Er hat nach der „Kölner Volkszg.“ am 14. Juli an die Bürgermeister seines Kreises ein gedrucktes Schreiben versandt, worin mitgeteilt wird, dass den Lehrern, Förstern, Polizeidienern und sonstigen Gemeindebeamten, die das Kreisblatt halten, vom 1. Juli ab 33½ p. C. Rabatt gegeben wird. Dann heißt es wörtlich weiter: „Ich ersuche Sie, Vorstehendes den Lehrern, Förstern, Polizeidienern, Wiesenmeistern u. s. w. jedem einzeln persönlich bekannt zu geben. Bericht über das Veranlaßte in acht Tagen, wobei Sie über die Erklärung eines jeden einzelnen der genannten Beamten unter Namensbenennung beichten wollen.“ — Will denn etwa der Landrat Disziplinarverfahren gegen einen Lehrer oder einen Gemeindebeamten veranlassen, der diese Bevormundung in seinen Privatverhältnissen ablehnt? Das nur dreimal wöchentlich erscheinende Kreisblatt ist teurer als andere in jener Gegend am meisten verbreitete täglich erscheinende Blätter.

## Ausland.

### Frankreich.

Der Papst beabsichtigt, eine Enzyklika gegen das französische Vereinsgesetz zu erlassen.

Der ehemalige Justizminister Monis hat gegen General Mercier die Ehrenbeleidigungsklage angestrengt, weil dieser in

Seiten auf uns einstürzte. Infolge der nun ausbrechenden Panik wurde ich mit meinem Sohn ins Wasser geschleudert. Zwei Mal sank ich mit meinem Knaben in die Tiefe, kam aber immer wieder in die Höhe. Als ich zum dritten Male untersank, ergriff mich eine Hand und zog mich in ein Boot. Mein Sohn aber war verschwunden; er war ein Opfer der Katastrophe geworden. Ich wurde mit noch einigen anderen Geretteten bei Teufelsbrücke gelandet. Ein unbekannter Herr ließ uns in einem Boot nach Altona fahren, wo wir in einer mir unbekannten Wirtschaft mit trockenen Kleidern versehen wurden. Hierauf fuhren wir nach Hause. Als ich nun in meiner Wohnung ankam, stand ich meinen toten glaubten Mann dort zu meiner großen Freude gefunden und mußte vor. Bald traf auch mein Schwiegervater ein, den man auch schon zu den Ertrunkenen gezählt hatte. Mein zwölf Jahre altes Mädchen war, als ich mit meinem Sohn in die Elbe geschleudert wurde und das Wasser ins Schiff strömte, am Schornstein unseres Dampfers herauf geskittert und von dort auf den noch in unserem Schiffe festzuhängenden Schlepper „Hansa“ gesprungen. Meine Schwiegermutter dagegen ist ertrunken.

Der Führer des gesunkenen Dampfers „Primus“ erklärte einem Berichterstatter, dass er, als die Kollision erfolgte, so nahe am nördlichen Ufer fuhr, wie er wegen des niedrigen Wassers nur fahren konnte. Er habe einige Passagiere an der Nienstedter Brücke absetzen wollen und habe auf diese zu gehalten. Es sei ganz unmöglich, dass man an Bord der „Hansa“ sein rotes Licht habe sehen können. Er habe seinen Kurs nicht geändert, dagegen habe „Hansa“ zu weit nach Nord gesteuert. „Hansa“ hätte viel früher links halten müssen, da dort ihr richtiges Fahrwasser sei. Nach dem Zusammenstoß habe er viele Passagiere vom Radkasten nach der „Hansa“ hinübergeschoben. Er sei dann durch das Gedränge ins Wasser ge-

einer Versammlung ehrenwürdige Anschuldigungen gegen den Justizminister gehabt. Er verlangt eine Entschädigung von 100 000 Franks. (1)

### Holland.

Der Gesundheitszustand des Ex-Präsidenten Krüger lässt, wie aus Utrecht gemeldet wird, viel zu wünschen übrig. Er erklärte gegenüber seiner Umgebung, er wolle doch nichts mehr zu erreichen sei.

### Südafrika.

General Botha über die Lage nach dem Friedensschluss. In einem brieflichen Bericht seines Spezial-Korrespondenten in Pretoria veröffentlicht der „Standard“ ein Interview mit General Louis Botha. Der General versicherte, die englische Regierung könne auf seine und seiner Freunde lohale Unterstützung bei der Neugestaltung der Dinge in Südafrika rechnen, jedoch nur so lange sie führen, dass die englische Politik selbst auf einen loyalen und gerechten Grundton gestimmt sei. Mit einem solchen sei nicht nur die Aushebung der Kap-Bundesfassung unvereinbar; weder er noch seine Freunde könnten begreifen, warum ein Teil der ehemaligen Transvaal-Republik der Kolonie Natal angegliedert worden sei. Diese Angliederung habe für ihn persönlich die Wirkung, dass er um seinen ganzen Grundbesitz, der bei Blythe liegt, gebracht sei, denn er weigerte sich entschieden, der Natal-Regierung unterstellt zu werden. Mit ihm seien aus demselben Grunde eine große Anzahl von Exburghers aus den Bezirken von Walkerstrom, Utrecht und Blythe entflohen, ins Transvaal-Gebiet hinüber zu trecken. Völlig ungerecht sei die Behandlung der Natal-Rebellen durch die Natal-Regierung. Diese habe bei Ausbruch des Krieges nur die englische Bevölkerung vor dem Herannahen der Buren-Armee gewarnt, nur für die englische Bevölkerung Fluchtvorkehrungen getroffen, sich um die Burenbevölkerung aber gar nicht gekümmert, sie also zum Bündnis mit den invadierenden Buren geradegau gebracht. Die Natal-Rebellen hätten noch viel mehr Anspruch auf Schonung als die Kaprebellen, statt dessen würden sie indirect aus ihrem Besitz verbrannt, und der Kolonie Natal würde durch Einverleibung ehemaligen Buren-Gebietes eine völlig unverdiente Belohnung zu teil. Der Korrespondent erwähnt, dass der Bericht dem General vor der Absendung zur Billigung vorgelegen habe, und fügt hinzu, dass Botha aus seinen ersten Befürchtungen für die Zukunft kein Hehl gemacht habe, und die Burenführer offenbar bestrebt seien, so viel wie möglich von der nationalen Eigenart der Besiegten zu retten.

## Provinziales.

Culmsee, 22. Juli. Wegen Bekleidung wurde vom hiesigen Schöffengericht die Frau Postassistent L. von hier zu 500 M. Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle zu 100 Tagen Gefängnis, und den Kosten des Termins verurteilt. Die Offenheit war während der Verhandlung ausgeschlossen. — Medizinalrat Dr. v. Haake aus Marienwerder unterzog die hiesige Adlerapotheke einer eingehenden Revision, wobei alles in bester Ordnung gefunden wurde.

stoßen worden; es sei ihm aber gelungen, an einer Kette auf die „Hansa“ zu klettern. Er begab sich wieder auf den „Primus“, um Leute zu retten, stürzte ein zweites Mal ins Wasser, konnte aber am Bug nochmals auf die „Hansa“ gelangen. Er bestieg dann deren Boot und rettete in Gemeinschaft mit den Matrosen der „Hansa“ noch etwa 30 Menschen bei dreimaliger Fahrt nach dem Lande. Der Decksman Ritscher, ein älterer, krüherer Schiffsführer, der am Ruder auf dem „Primus“ stand, bestätigte diese Angaben. Der Restaurateur Drechsler erklärt, dass die Kollision querab von der Nienstedter Brauerei stattfand. Nach etwa 3 bis 4 Minuten sank das Hinterschiff des „Primus“ auf Grund. Die Ebbe ließ das Vorderdeck links herum schwören, worauf der „Primus“ nach Backbord umfiel. Dadurch stürzten etwa 70 Personen ins Wasser. Drei Frauen, die unter dem Geländer festgeklemt waren, wurden von Drechsler durch das Geländer gestoßen und sind dann aus dem Wasser gerettet worden. Drechsler, der sein achtjähriges Kind im letzten Augenblick aus der Kammer in der Hinterläufer holte, behauptet mit großer Bestimmtheit, dass im Schiff sich keine Person mehr befand. Nur eine Frau war vorn im Geländer festgeklemt und sei mit in die Tiefe gezogen worden. — Der Taucher Beckedorf hat den „Primus“ gestern nachmittag schon etwas gehoben und ihn dem Strand näher gebracht.

Der Reichskanzler telegraphierte aus Norderney an den Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein v. Wilmowski: „Tief ergriffen von dem Unglücksfall, welcher sich in dieser Nacht vor Blankensee ereignet hat, und dem so viele Menschenleben zum Opfer gefallen sind, bitte ich Sie, den Familien der Verunglückten mein innigstes Beileid auszusprechen. Ihrem schleunigen Bericht über diesen Vorfall, sowie über etwaige Vorschläge für die Unterstüzung der Hinterbliebenen sehe ich entgegen.“

Culm, 22. Juli. Zwei russische Offiziere befinden sich auf einer Ruderfahrt auf der Weichsel. Gestern abend hatten sie bei Kranichsfelde am Ufer ihre Helte aufgeschlagen, um dort zu übernachten.

König, 22. Juli. Am Donnerstag wurde auf dem hiesigen Bahnhof der Bahnarbeiter Stande durch eine Kohlen-Lowry überfahren und so schwer verletzt, dass er in der Nacht zu heute starb. Er hinterlässt seine Witwe und zwei Kinder, von denen eins noch unmündig ist. — Gestern und bereits am Sonnabend wurden wegen Überfüllung des hiesigen Justizgefängnisses mehrere Gefangene geschlossen nach Elbing, Pr.-Stargard und Marienburg gebracht.

Briesen, 22. Juli. Beim gestrigen Königsschießen der hiesigen Schützengilde wurde Herr Lehren Hoffmann König, Herr Dampfmühlenbesitzer Ferdinand Brien erster und Herr Gerichtsvollzieher Sellke zweiter Ritter. Die Herren Lorenz-Dt.-Eylau und Golembiewski-Straßburg erhielten Preise als die beiden besten auswärtigen Schützen.

Graudenz, 22. Juli. Ein gefährlicher Verbrecher, der 30-jährige Strafgefangene Paul Graeger, ist aus der Irrenabteilung der Strafanstalt entwichen. Er stammt aus Mochbern in Schlesien und wurde der Graudenzer Anstalt von der Irrenabteilung zu Breslau wegen Überfüllung dieser Abteilung überwiesen. G. ist ein Juwelendieb und hat auch schon in seiner früheren Anstalt einen Ausbruch versucht.

Flatow, 22. Juli. Im Tode vereint. Als die Schwester der Kaufmannsfrau Bohm heute ihren Verwandten die Mitteilung gemacht hatte, dass ihr Gemahl einen Schlaganfall erlitten habe, ging sie in die Dorowsche Badeanstalt, wo sie kurz darauf als Leiche im See gefunden wurde.

Tuchel, 22. Juli. Unter dem Verdacht des Gattenmordes ist der frühere Lehrer, jetzige Bahnarbeiter Baltini, zuletzt Lehrer in Neubraun und Eisenbrück, verhaftet worden. Er ist stark dem Trunk ergeben und steht im Verdacht, seine Ehefrau durch Gift umgebracht zu haben. Baltini wurde in das Gerichtsgefängnis zu Schlochau als Untersuchungsgefangener abgeführt.

Marienwerder, 22. Juli. Die Stadtverordneten ersuchten in ihrer gestrigen Sitzung den Magistrat, bei der kgl. Eisenbahndirektion zu Danzig dahin vorstellig zu werden, dass im Interesse unseres Marktverkehrs mit dem Inkrafttreten des neuen Fahrplanes der Weichselstädtebahn der Frühzug nach Marienwerder ebenso wie bisher aus Graudenz, und nicht, wie in Aussicht genommen, nur aus Marienwerder abgelassen wird. Die Stadt würde sonst von ihrem Hinterlande abgeschnitten werden. — Dem neugewählten Direktor unserer höheren Mädchenschule Herrn Dr. Roemstedt wurden sechs Jahre seiner auswärtigen Dienstzeit in Rechnung gebracht, so dass derselbe ein Anfangsgehalt von 5100 M. und Wohnungsgeldzuschuss bezahlt.

Marienburg, 22. Juli. Vor der gestrigen Absfahrt der Kaiserlichen Herrschaften beauftragte die Kaiserin den Herrn Bürgermeister Born, der Bürgerschaft Marienburgs für den so herzlichen und enthusiastischen Empfang ihren Dank auszusprechen. — Eine Explosion erfolgte am Sonntag in der Gasanstalt. Infolge allzu großer Hitze explodierte einer der vier Gasöfen, doch wurde niemand verletzt. Die verschiedenen Röhren wurden aus dem Mauerwerk gehoben. Der Schaden ist nicht erheblich. — Ein Unglücksfall ereignete sich auf dem Neubau Höhe Lauben 13/14. Der Zimmermann August Schönwald aus Elbing, der auf der nach der Baustelle 15 zu befindlichen Mauer mit dem Festlegen der Balkenlage für die erste Etage beschäftigt war, glitt plötzlich aus und stürzte ca. 10 Meter in die Tiefe. Der Unglückliche blieb mit zerschmetterten Armen und erheblichen Verletzungen am Kopf auf einem Steinhaufen liegen. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verletzte nach dem Diakonissen-Krankenhaus geschafft.

Elbing, 22. Juli. Heute vormittag unternahm die Kaiserin mit ihren Kindern auf der Dampferpinasse einen Ausflug nach Kahlerberg. Zu morgen ist Fürst zu Dohna-Schlobitten nebst Gemahlin mit einer Einladung von der Kaiserin geehrt worden.

Danzig, 22. Juli. In dem Konkurse über das Vermögen des früheren Holzgroßkaufmanns John Pawlowski soll je eine Abschlagszahlung erfolgen, wozu 113 800 Mark verfügbare sind. Zu berücksichtigen sind 1 137 629 Mark nicht bevorrechtigte Forderungen. — Der Grenadier von Starczenski, vom Grenadier-Regiment Nr. 5, welcher sich am Sonntag durch Erschießen das Leben zu nehmen versuchte, und in schwerer Verletzung Zustande nach dem Garnison Lazarett gebracht wurde, ist gestern infolge innerer Verblutung dort selbst gestorben. — Ein schwerer Einbruch diebstahl wurde während des Sonntags im Kontor der Installationsfirma A. W. Müller auf Lastadie verübt. Nach Öffnung der mit einem patentierten Schloss versehenen Thür erbrachen die Diebe mehrere Pulse, erbeuteten aber nur ge-

ringe Geldbeträge; andere Pulse ließen sie unberührt. Die bei der Firma seit längerer Zeit beschäftigten Arbeiter Karl Geißler und sein Vater wurden dieserthalb verhaftet.

Eydtkuhnen, 22. Juli. Der russische Gänseverkehr hat wieder begonnen. Gestern lief der erste Wagen mit Gänsen aus Russland hier ein. Der Gänseverkehr wird in diesem Jahre sehr bedeutend werden.

Stettin, 22. Juli. Ein schwerer Unfall ereignete sich beim Wiedereintrücken des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 38. Am Berliner Thor wurde ein Pferd durch das Geräusch der elektrischen Straßenbahn scheu, bäumte sich und schleuderte seinen Reiter auf das Straßenspazier. Der Gestütz, der Unteroßizier Dalke, erlitt einen Schädelriss, dem er erlag.

Königshütte, 22. Juli. Der Grubenhauer Morcinek setzte sich, von der Arbeit heimkommend, nach dem Abendbrot auf die Fensterbrüstung und rauchte seine Pfeife. Infolge Müdigkeit musste er eingeschlafen sein, verlor das Gleichgewicht und stürzte vom dritten Stock auf die gepflasterte Straße, wo er tot liegen blieb.

Schneidemühl, 21. Juli. Am Sonnabend nachmittag vergnügte sich der Schuhdiner August Utecht mit dem Eigentümer Martin Habermann von hier an einer Kahnpartie auf der Bzorgdalina. Während der Kahnfahrt gab Habermann dem Utecht eine Schnapsflasche und forderte ihn auf, daraus zu trinken. Utecht hat dies nicht, sondern warf die Flasche in den Fluss. Hierüber entstand zwischen beiden eine Rauerei, im Verlauf deren Habermann den Utecht am Bein packte und ihn mit den Worten: „Wo die Flasche liegt, da sollst Du auch liegen!“ in die Küddow warf. Habermann selbst fiel auch in das Wasser, da der Kahn umschlug. Während er jedoch sich durch Schwimmen ans Land rettete, ging Utecht, der nicht schwimmen konnte, unter und ertrank. Utecht hinterließ eine Frau und sieben unmündige Kinder, welche jammernd an der Leiche ihres Ernährers stehen.

Bromberg, 22. Juli. Der unter dem Verdacht des Giftermordes verhaftete Unteroßizier gehört nicht zum Feldartillerie-Regiment Nr. 17, sondern zur 9. Kompanie des Füsilier-Regiments Nr. 34 und heißt Kanarski. Die Verhaftung erfolgte am Donnerstag abend. Das verüstete Kind war vier Wochen alt.

Rogowo, 22. Juli. Der Sohn des Schuhmachermeisters Klatt und dessen Ehefrau in Ezwil war nach China ausgewandert und hatte es durch Fleisch zu einem Wohlstand gebracht. Da fachte ihn die Sehnsucht nach den Seinen, und er trat die Heimreise an. Die Eltern hatten alle Vorbereitungen zum Empfang getroffen. Da traf plötzlich ein Telegramm ein, dass der Sohn plötzlich erkrankt, gestorben und in die See versenkt worden sei.

Krotoschin, 22. Juli. Einen schweren Unfall erlitt gestern Herr Oberleutnant Humser vom Füsilier-Regiment Nr. 37 hier selbst. Auf dem Wege zum Exerzierplatz scherte sein Pferd und warf den Reiter ab. Unglücklicher Weise blieb Herr H. mit einem Fuße im Steigbügeln hängen und wurde von dem dahinstürzenden Tiere über einen Kilometer weit geschleift. Erst in der Stadt konnte das Pferd angehalten und der Reiter aus seiner gefährlichen Lage befreit werden. Blutüberströmt und besinnungslos wurde er in seine Wohnung gebracht.

Janowitz, 22. Juli. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich in dem Birkenfelder-Abbau. Bei der Frau des Wirts B., die kurz vor der Entbindung stand, machten sich öfter Anzeichen von Geistesgeisterheit bemerkbar. In solchen Augenblicken ging die Frau mitten in der Nacht unbemerkt aus dem Hause hinaus und kam auf den Hof in der Nähe eines Wassertümpels nieder, wobei sie jedenfalls in einem Ohnmachtsanfall in den Tümpel fiel. Als der Mann am Morgen erwachte und seine Frau nirgends fand, ging er auf den Hof und sah zu seinem Entzagen deren Leiche in den Wassertümpel und die Leiche des neugeborenen Kindes neben dem Tümpel liegen.

Posen, 22. Juli. Die Bautischler wollen jetzt ebenfalls in den Streik treten, nachdem die Meister erklärt haben, den von den Gesellen aufgestellten Bedingungen nicht entsprechen zu können. Gestern abend hielten die Gesellen noch eine Sitzung ab. Auf einigen Stellen haben sie bereits gestern die Arbeit niedergelegt. — Am Sonntag starb im Alter von 53 Jahren am Herzschlag Frau Anna Rössel, die Besitzerin der Hoschbuchdruckerei W. Becker u. Co. und Verlegerin der „Posener Zeitung“.

## Lokales.

Thorn, den 23. Juli 1902.  
Tägliche Erinnerungen.

24. Juli 1655. Logan, Dichter, †. (Liegny.)  
1803. Dumas, Vater, geb. (Villers-Cotterets.)  
1822. E. Th. A. Hoffmann, †. (Berlin.)

— Mit dem heutigen 23. Juli beginnen die sogenannten Hundstage, die am 23. August ihr Ende finden. Die Bezeichnung „Hundstage“

schreibt sich von alter Zeit her. Bei den Griechen wurde die entsprechende Zeit „Opora“ genannt. Sie wird durch den Aufgang des Hundsterns „Sirius“ bestimmt. Die Opora der Griechen fand nämlich mit dem Aufgang des Hundsternes an, der nahe mit dem Eintritt der Sonne in das Gestirn des Löwen zusammenfällt, und endigte mit dem Aufgang des Arcturus, der freilich viel später ist, als das Ende unserer Hundstage. Die Zeit der Hundstage ist in Griechenland durch große Hitze und nach Hippokrates auch durch schwere Gallenkrankheiten ausgezeichnet. Auch bei uns werden dieselben als die heißesten Tage des Jahres angesehen; im Mittelalter ruhte an mehreren Orten selbst der Gottesdienst während dieser Zeit. Uebrigens ist gerade bei dem schönen hellen Wetter der jetzigen Tage leicht die Wahrnehmung zu machen, daß die Nächte allmählich dunkler werden, da die Zeit der sogenannten immerwährenden Dämmerung jetzt ihr Ende erreicht hat. Bald wird auch deutlicher zu merken sein, daß die Tage bereits wieder kürzer werden. Wie lange dauert es noch, dann fällt das leichte Rosenblatt vom Strauch, Astern und Georginen treten ihre Herrschaft in den Gärten an, und der Herbst hält seinen Eingang.

— Eine bemerkenswerte Differenz zwischen einem Regierungspräsidenten und einer Stadtverordnetenversammlung wird aus der Provinz Ostpreußen gemeldet. Auf der Tagesordnung der letzten Stadtverordnetenversammlung zu Osterode stand ein Antrag betreffend Änderung des § 6 der Geschäftsordnung über die geheimen Sitzungen. Der Regierungspräsident v. Waldow hatte auf Grund einer Oberverwaltungsgerichts-Entscheidung, die sich allerdings auf eine Stadtverordnetenversammlung im Rheinlande bezieht, die Änderung der Geschäftsordnung dahin verlangt, daß bei geheimen Beratungen die Abstimmung eine öffentliche sein soll. In der Sitzung erklärten sämtliche Redner das Verlangen des Regierungspräsidenten für einen „Gingriff in die Freiheit der Stadtverordnetenversammlung, denen wahre Meinung recht ist gerade erst bei geheimen Abstimmungen zum Ausdruck gelange“. Die Stadtverordneten beschlossen demgemäß, dem Verlangen des Regierungspräsidenten nicht zu entsprechen, die Geschäftsordnung nicht zu ändern und die geheimen Abstimmungen bestehen zu lassen.

— Eine interessante Streitsfrage, die durch die Einführung der 45-tägigen Rückfahrtkarten besondere Bedeutung erlangt hat, ist vor einiger Zeit von der Bahnbehörde entschieden worden. Es handelt sich um die Frage, ob für ein Kind, das zwar vor Antritt der Fahrt noch nicht 10 Jahre alt war, dieses Alter aber erreicht, ehe die Rückfahrt begonnen worden ist, das Fahrgeld für Kinder oder für Erwachsene entrichtet werden muß. In dem vorliegenden Falle war dem Vater des betreffenden Kindes von der Heimatstation ein Kinderbillett verabschloßt worden. Auf der Rückfahrt — das Kind war inzwischen 10 Jahre alt geworden — ergaben sich Schwierigkeiten und der Vater des Kindes wurde zur Nachzahlung veransetzt. Auf eine später an die Eisenbahndirektion gerichtete Reklamation, die auch dem Ministerium vorgelegen hat, wurde ihm das nachverlangte Geld zurückgestattet mit dem Bemerkung, daß für die Beurteilung des Alters der Tag des Fahrtantritts in Betracht komme. An dieser Bestimmung der Verkehrsordnung sei bei Einführung der Rückfahrtkarten mit 45-tägiger Dauer nichts geändert worden.

— Schlechtes Einschänken der Biergläser ist Vorspiegelung falscher Thatsachen, wenn nicht gar vollendet Betrug, so entschied das bayerische Oberlandesgericht in München. Ein Schankstaller, der in nachweislich zwei Fällen schlechtes Maß an Gäste verabschloßt hatte, war vom Münchener Landgericht unter folgender Begründung zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt worden: Es liegt eine Vorspiegelung falscher Thatsachen vor, weil durch die bekannten Kunstgriffe — Heben und Senken des Kruges beim Einschänken u. s. w. — übermäßig viel Schaum erzeugt und so bei den Gästen der Schein erweckt worden ist, als ob sie volle Krüge bekämen, während tatsächlich der Inhalt der Krüge zum kleinsten Teil aus Bier, im übrigen aber aus Schaum bestand. Der Schänker beruhigte sich bei dem Urteil nicht und wandte sich an das Oberlandesgericht, das aber das Urteil der Vorinstanz bestätigte. Auch dort meinten die Richter, daß eine Vorspiegelung falscher Thatsachen vorliege.

t. Weichselbereisung. Der fiskalische Dampfer „Gotha Hagen“ langte gestern nachmittag aus Plehnendorf hier an. An Bord befanden sich außer mehreren Angehörigen der Schiffahrts-Kommission aus dem unteren Stromgebiete Herr Oberpräsident von Goßler, sowie die beiden Regierungspräsidenten. Heute früh 8 Uhr fuhr der „Hagen“ nach Schillino zur Besichtigung der preußisch-russischen Grenze. Begleitet wurde das Schiff von dem Thorner Stationsdampfer „Ente“.

— Der Hausbesitzerverein hielt gestern abend im kleinen Saale des Schützenhauses eine außerordentliche Versammlung ab, die von dem Vorsitzenden, Herrn Spediteur Meyer, gegen 9 Uhr eröffnet wurde. Zunächst wurde über die Gasmeiermiete beraten, wobei allgemein der Wunsch zum Ausdruck kam, daß die Gasmeiermiete aufgehoben werden möge. Der Vorstand

will sich noch näher über die Angelegenheit informieren und dann sehen, welcher Weg einzuschlagen ist, um eine Ausschreibung der Gasmeiermiete zu erreichen. Über den kürzlich in Insberg stattgefundenen Verbandstag berichtete Herr Spediteur Meyer in aussführlicher Weise. Wie wir schon mitgeteilt haben, wird der nächste Verbandstag in Thorn abgehalten werden. Zur Ausrichtung derselben wird der Verband einen größeren Zuschuß gewähren. Am ersten Tage soll außer den Verhandlungen eine Besichtigung der Stadt, ferner ein Festmahl und ein Besuch des Ziegeleiparks stattfinden, für den zweiten Tag ist ein Ausflug nach Ciechocinek geplant. Nach Beendigung des Berichts soll eine lebhafte Aussprache statt über eine neue Polizeiverordnung, nach welcher bis zum 1. Oktober neue Gemüseleiner mit Deckel und Henkel angefertigt werden sollen, der Verein beabsichtigt, die für die Mitglieder des Vereins nötigen Gemüseleimer im ganzen zu kaufen. Von zwei Firmen waren Probeleimer in der Versammlung ausgestellt. Einige Herren erachteten diese fabrikmäßig hergestellte Ware jedoch nicht für haltbar genug, und so wurde beschlossen, noch weitere Offeranten von hiesigen Schlosser- und Klempnermeistern einzuholen.

— Aus dem Theaterbureau. Am Donnerstag, den 24. Juli, verabschiedet sich das Ballett Cortini in neuen Tanzpielen. Zur Aufführung gelangen Valse des fleurs, Gavotte à la reine, Menuett-Walzer, Tanz der kleinen Geishas, Champagner-Galopp und Vespré Czardas. Dazu geht „Das Fest der Handwerker“ und „In Civil“ in Szene. Am Sonnabend wird als Klassifizierung zu halben Preisen „Opéra“ auf Tauris“ aufgeführt.

— Konzert. Auf das heutige Mittwochskonzert im Tivoli machen wir hierdurch noch besonders aufmerksam.

— Die Ermittlungen in der Reklaffschen Mordaffäre, die nunmehr fast ausschließlich die Berliner Kriminalpolizei führt, stoßen auf große Schwierigkeiten. Die anfänglichen Spuren einer Thäterschaft haben sich als wenig stichhaltig erwiesen. Man ist bei den Nachforschungen auf bloße Mutmaßungen von Angehörigen oder Bekannten des Ermordeten angewiesen. Fest steht einzig und allein, daß Reklaff bereits als Leiche ins Wasser geworfen worden ist. Er muß seinen Tod auf bloßer Erde gefunden haben und in bereits bestimungslosem Zustande verbraucht worden sein. Das größte Rätsel bei der Untersuchung bildet aber die Frage, wie R. am Abend des 11. Juli oder in der Nacht zum 12. Juli von Berlin, wo er an jenem Abend in der Brunnenstraße in seinem Freundeskreise verkehrt hatte, in die Nähe von Gatow gelangt ist bzw. aus welchem bisher unerklärlichem Grunde er den Weg dorthin nächtlicherweise angetreten habe. Seine Angehörigen nahmen an, daß er noch etwa dreihundert Mark bei sich gehabt haben müsse. Die weiteren Nachforschungen haben jedoch ergeben, daß er nur noch wenig mehr als 100 M. gehabt haben kann, da er Schulden bezahlt und Geld ausgeliehen hatte. Daß seine Leiche von Berlin aus durch irgend ein Gewässer in die Havel geführt worden sei, findet bei den untersuchenden Behörden keinen Glauben. Ebenso wenig wahrscheinlich klingt es, daß R. schon in Berlin erschlagen und als Leiche von hier bis zum Havelufer weggeführt worden wäre. Wenn nicht der Zufall das Dunkel, das über dieser Affäre liegt, lichtet, so dürfte die weitere Untersuchung ziemlich aussichtslos sein.

t. Bettlersfrechheit. Am Sonnabend mittag erschien in einem Laden auf der Breitestraße ein Mann mit einem Bündel auf dem Rücken, der in einer unverständlichen Weise bittelte. Als ihm gesagt wurde, er solle deutsch sprechen, erging er sich in groben Schimpfwörtern. t. Unfall. Dem Dampfer „Prinz Wilhelm“, welcher bei Schulz mit Schleppen von Frachten und Räumen beschäftigt war, ist gestern die große Rädewelle gebrochen. Es muß ein anderer Dampfer angenommen werden, um den „Prinz Wilhelm“ nach einer Reparaturwerkstatt zu schaffen.

t. Wiedergefunden. Vor 14 Tagen wurden, wie wir mitgeteilt haben, dem Bewohner Raddatz in Wiesenbürg 2 setzte Schweine aus dem Stalle gestohlen. Alle Nachforschungen blieben vergebens. Vor 8 Tagen ist im Wiesenbürgen Balde ein Schwein aufgegriffen worden, das sich als eines der gestohlenen erwies. Das andere gestohlene Schwein ist spurlos verschwunden.

— Temperatur morgens 8 Uhr 16 Grad Wärme.

— Barometerstand 27,9 Zoll.  
— Wasserstand der Weichsel 1,06 Meter.  
— Verhaftet wurden 2 Personen.

k. Pensum, 22. Juli. Um 21. d. Mts. nachm. 4 Uhr fand eine vereinigte Sitzung der kirchlichen Körperchaften in Gursle statt. Beim Beginn derselben gab Herr Superintendent Böter bekannt, daß er bei dem königl. Konistorium um seine Pensionierung gebeten, dieselbe ihm auch in Anbetracht seiner angegriffenen Gesundheit gewährt worden sei. Er trete mit dem 1. Oktober d. J. in den Ruhestand. Sodann verabschiedete er sich in einer längeren Rede, in welcher er den Versammelten dankte für die Unterstützung, welche ihm in seiner 20jährigen Amtsleitung in Gursle sowohl von den Kirchenältesten, als auch von den Gemeindevertretern in seinen Befreiungen zuteil geworden sei.

Hierauf ergriff der Kirchenälteste, Kantor Ulrich, das Wort und wünschte im Namen der Versammelten dem langjährigen Seelsorger der Parochie Gursle bei seinem

Scheiden aus seiner segensreichen Tätigkeit baldige Kräftigung seiner Gesundheit, damit er unter dem Segen Gottes sich noch recht lange seiner wohlverdienten Ruhe freuen möge.

### Gleiche Chronik.

\* Eine Falschmünzerwerkstatt in Warschau entdeckt. In einer großen Graveuranstalt in Warschau, Eisenstraße 51, fand man, wie gemeldet wird, in dem Spinde eines Vorarbeiters Namens Scholz, eine Menge Stangen zur Fabrikation von silbernen 15- und 20 Kopekenmünzen, von Silberrubeln und preußischen Thalern. Die Polizei wurde von dem Vorfall verständigt und durchsuchte die Wohnung des Vorarbeiters, der sich gegenwärtig auf einer Urlaubsreise in Preußen befindet. Bei der nachfolgenden Haussuchung in der Privatwohnung des Scholz entdeckte die Polizei ferner eine Reihe ausnehmend geschickt hergestellter Falschmünzen von preußischen Thalern und russischen Silberrubeln. Die Warschauer Polizei verständigte sofort die preußische von dieser Entdeckung. Scholz muß aber Wind bekommen haben, denn er befindet sich nicht mehr in jenen preußischen Städten an der Grenze, wo er seinen Urlaub zunächst zubrachte.

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 23. Juli. Unter Mitnahme von 54 000 Mark ist gestern nachmittag der bei der Seehandlung angefertigte Friedrich Wagner flüchtig geworden. Er war von der Hauptfahrt beauftragt, Effekten im Werte von 200 000 Mark bei hiesigen Banken einzulösen. Nachdem er 54 000 Mark eingezogen, verschwand er, ohne daß bisher eine Spur entdeckt wäre. Die nicht eingelösten Wertpapiere ließ er der Seehandlung zustellen.

Elbing, 23. Juli. Gestern abend 10.3 Uhr fuhr Prinz Eitel Friedrich von Cadinen nach Potsdam resp. Berlin und von da nach Düsseldorf.

Gleiwitz, 23. Juli. In der Friedenshütte brach bei der Untermauerung eines Benzolkessels das Gerüst zusammen, wobei 1 Arbeiter getötet und 2 verletzt wurden.

Hamburg, 23. Juli. Zu dem großen Schiffsunglück auf der Unterelbe wird weiter gemeldet: Bis heute mittag ist die Zahl der Vermissten und Ertrunkenen auf 119 festgestellt.

Lübeck, 23. Juli. Auf der Lübeck-Hamburger Bahnstrecke fiel der Packmeister beim Billetkupieren von einem Personenzug und wurde so erblich verletzt, daß er kurze Zeit nach seiner Einlieferung im Oldesloer Krankenhaus starb.

Diedenhofen, 23. Juli. Bei Diedenhofen stießen heute 2 Güterzüge zusammen. 2 Personen sind schwer, 2 leicht verletzt.

Essen, 23. Juli. Auf der Kruppschen Fabrik wird mit Lohnreduktionen fortgefahren; den Schmieden im Fahrzeugbau werden 10—12% auf sämtliche Arbeiten abgezogen, den Hobfern, Stöfern, Frafern werden gleiche Abzüge gemacht, bei einzelnen Arbeitsstätten beträgt der Abzug sogar 40%.

Kassel, 23. Juli. Das Elektrizitätswerk Henkel in Wahlershausen ist in der vergangenen Nacht völlig niedergebrannt. Die Beamten und Arbeiter konnten sich nur mit Mühe retten. Der Materialschaden ist bedeutend. Durch die Zerstörung des Elektrizitätswerkes ist die Beleuchtung von Wilhelmshöhe und Wahlershausen, sowie die Lieferung der motorischen Kraft für die dortigen Bergwerke unterbrochen.

Bamberg, 23. Juli. Pfarrer Koehler aus Steppach wurde auf dem Wege von Alexanderbad nach Redwitz erschossen aufgefunden.

Offenbach, 23. Juli. Die Ehefrau des Landwirts Hosang in Rieder ermordete ihren Ehemann durch Zertrümmerung des Schädels. Die Ehefrau wurde verhaftet.

Gotha, 23. Juli. Der hiesige Stadt ingenieur Mairich verunglückte bei einer Automobilfahrt. In der Nähe von Waltershausen stürzte das Fahrzeug um und Mairich wurde getötet.

Leipzig, 23. Juli. Hier und in der gesamten Umgebung ging ein furchtbare Hagelwetter nieder, das kolossalen Schaden an Fluren und Feldfrüchten anrichtete. Aus ganz Sachsen und Thüringen werden durch das schwere Gewitter angerichtete Schäden und zahlreiche Blitzschläge gemeldet.

Dresden, 23. Juli. Der Abschluß der Staatsbahnen ergibt für 1901 eine abermalige Mindererinnahme von 4 910 825,06 M. gegen das Vorjahr 1900. Der Bericht konstatiert, daß sich das gesamte Anlagekapital (960 Millionen M.) der sächsischen Staatsbahnen nur noch mit 3% verzinst, während der Staat 3 1/2% Zinsen zu zahlen hat.

Dresden, 23. Juli. König Georg von Sachsen ist an einem mit Fieber verbundenen Bronchialkatarrh erkrankt, so daß er genötigt ist, das Bett zu hüten.

Paris, 23. Juli. Als die Depuierten Aschdeacon, Pugliesi-Conti und das Mitglied des Gemeinderates Limenuef 5 Nonnen, welche

infolge der Kongregationsgesetze Paris verlassen wollten, von ihrer Schule in der Rue St. Roch nach dem Bahnhof St. Lazare begleiteten, kam es in der Avenue de l'Opéra zu verschiedenen Auseinandersetzungen. Es entstanden Brüderleidenschaften. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Im Vorort des Bahnhofs erneuerten sich die Kundgebungen. Schließlich bestiegen die Nonnen den Eisenbahnzug. Polizei und Militärpolizei zu Pferde war zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgeboten.

Konstantinopel, 23. Juli. In Obergypten brach die Cholera aus. In dem Distrikt Aisint kamen vom 15. bis zum 20. Juli 154 Erkrankungen vor; davon verloren 103 tödlich.

New York, 23. Juli. Ein Telegramm aus Kingston auf St. Vincent von gestern meldet: Heute wurde hier in den frühesten Morgenstunden wieder ein heftiger Lang andauernder Erdstoß verprüft. Die Einwohner flohen erschrocken in Nachtwider auf die Straße. Man befürchtet wegen des Zurücktreten der See von der Küste eine Flutwelle.

### Schiffahrt auf der Weichsel.

Kapitän Witt, Dampfer „Thorn“ mit 1200 Btr. Gütern; F. Barth, Kahn mit 1920 Btr. Gas Kohlen; beide von Danzig nach Thorn; Joz. Fejervari, Kahn mit 950 Btr. Kleie, 500 Btr. Deltsche; Karl Strahl, Kahn mit 876 Btr. Kleie; August Hinze, Kahn mit 1200 Btr. Kleie; sämtlich von Warschau nach Thorn; Salomon, 3 Frachten Elsen; Falenberg, 5 Frachten Elsen; beide von Russland nach Bromberg.

### Handels-Nachrichten.

#### Telegraphische Börsen-Nachrichten

	Fonds seit.	22. Juli.
Russische Banknoten	216,20	216,20
Warschau 8 Tage	—	216,15
Oesterl. Banknoten	85,45	85,40
Preuß. Konso 3 p.C.	92,75	92,60
Preuß. Konso 3 1/2 p.C.	102,60	102,60
Preuß. Konso 3 1/2 p.C.	102,50	102,50
Deutsche Reichsanl. 3 p.C.	93,25	93,—
Deutsche Reichsanl. 3 1/2 p.C.	102,70	102,40
Westpr. Pfdsbr. 3 p.C. neul. II.	89,50	89,50
do. 3 1/2 p.C. do.	99,10	99,—
Pojener Pfandbriefe 3 1/2 p.C.	99,75	99,70
ver. 4 p.C.	103,25	103,30
Poln. Pfandbriefe 4 1/2 p.C.	100,30	—
Türk. 1 1/2 Anleihe C.	29,60	29,45
Italien. Rente 4 p.C.	103,30	103,30
Rumän. Rente v. 1894 4 p.C.	84,60	84,50
Distonto-Komm.-Anth. exkl.	184,10	184,10
Gr. Berl. Straßenbahn-Alten	204,10	204,50
Harpener Bergw.-Alt.	166,10	165,25
Laurahütte Alten	196,60	196,40
Nordb. Kreditanstalt-Alten	—	—
Thorn. Stad-Anleihe 3 1/2 p.C.	167,50	167,25
Weizen: Juli	167,50	167,25
September	159,—	158,25
October	158,—	157,75
" loco Newyork	80 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	80,—
Roggen: Juli	151,25	150,50
September	138,25	138,25
October	136,—	136,25
Spiritus: loco m. 70 M. St.	37,—	37,—
Weichsel-Distont 3 p.C., Lombard-Birsus 4 p.C.		

#### Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 22. Juli 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Olzaaten werden nach dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision unver

## Konkursverfahren.

### Bekanntmachung.

Zeitplan für die Benutzung des Sommers:

- Der Hauptanstalt der städtischen Volksbibliothek in der Gerstenstraße. Geöffnet Mittwoch, abend von 6—7 Uhr, Sonntag, vorm. von 11½—12½ Uhr. Im Juli geschlossen.
- Der Zweigstellen
  - in der Bromberger Vorstadt, Kleinkinder-Bewahranstalt,
  - in der Culmer Vorstadt, Kleinkinder-Bewahranstalt.
 Geöffnet wochentäglich, von 8—11 Uhr vormittags, 2—5 Uhr nachmittags. Im Juli geschlossen.
- Der Lesehalle in der Hauptanstalt (Mittelschule Gerstenstraße). Geöffnet Mittwoch, abend von 7—9 Uhr, Sonntag, nachmittag von 5—7 Uhr. Im Juli und August geschlossen. Die Benutzung der Lesehalle ist allgemein unentgeltlich, die Bibliothek für Bedürftige.

Thorn, den 24. Mai 1902.  
U. August 1902,  
vormittags 9½ Uhr  
vor dem Königlichen Amtsgerichte  
hierbei — Zimmer 22 — be-  
stimmt.

Thorn, den 12. Juli 1902.

**Konopka,**

als

Gerichtsschreiber des Königl.

Amtsgerichts.

—

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindefinan-

pp. für das 2. Vierteljahr des Steuer-

jahrs 1902 sind zur Vermeidung

der zwangsweisen Beitreibung bis

spätestens

den 16. August 1902

unter Vorlegung der Steueraus-

schreibung an unsere Kämmerei-Neben-

kasse — Rathaus 1 Tr. Zimmer Nr. 33

— während der Vormittags-Dienst-

stunden zu zahlen.

Im Interesse der Steuerzahler empfehlen wir, schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen, da erfahrungsmäßig der Andrang zur Kasse in den letzten Tagen vorgenannten Zeitpunktes stets ein sehr großer ist und hierdurch die Abfertigung der Befremden bedeutend verzögert wird.

Thorn, den 21. Juli 1902.

**Der Magistrat.**

Steuer-Abteilung.

—

Bekanntmachung.

Die am 1. d. Mts. fällig gewesenen

und noch rückständigen Miet- und

Wachtposten für städtische Grundstücke,

Plätze, Lagerhäuser, Rathausge-

wölbe und Räumungen aller Art, sowie

Erbzins- und Kanon-Beträge, Aner-

kenntnisgebühren, Feuerversicherungs-

Beträge u. s. w. sind zur Vermeidung

der Klage und der sonstigen vertrag-

lich vorbehalteten Zwangsmafregeln

numehr innerhalb 8 Tagen an die

betreffenden städtischen Kassen zu ent-

richten.

Thorn, den 20. Juli 1902.

**Der Magistrat.**

—

Bekanntmachung.

Die Instandsetzung der Fassaden

und das Teeren der Dächer des

Hauses der Präparandenanstalt soll

vergeben werden.

Bedingungen und Leistungsverzeich-

nisse können vom Stadtbauamt be-

zogen werden.

Angebote sind verschlossen und mit

entsprechender Aufschrift bis zum 30.

d. Mts., vormittags 11 Uhr dem

Stadtbauamt einzureichen.

Thorn, den 22. Juli 1902.

**Der Magistrat.**

—

Polizeiliche Bekanntmachung.

Von zuständiger Seite wird darüber

klage geführt, daß die in den Par-

anlagen der hiesigen Väterberge

zwischen den Alazien angelegten Rasen-

Rabatten — besonders an der Kirch-

hofstraße — von den angrenzenden

Bewohnern und deren Familien-An-

gehörligen durch höchstes Betreten be-

schädigt und mit der Zeit vernichtet

werden.

Indem wir darauf aufmerksam

machen, daß das Betreten der die

Promenadenwege einräumenden An-

passungen verboten, gemäß § 30

Nr. 5 des Gesetzes vom 1. April 1880

auch strafbar ist, ersuchen wir die Fa-

milien-Vorstände, Eltern und Vor-

münder in belehrender Weise auch auf

die Dienstboten und Kinder einzuwirken

zu wollen.

Thorn, den 8. Juli 1902.

**Die Polizei-Verwaltung.**

—

Bekanntmachung.

Für diejenigen, welche in dem Mo-

nat Juli d. Js. Koks in Mengen

von mindestens 100 Zentnern zur

sofortigen Abnahme bei uns kaufen,

ist der Preis ermäßigt auf

M. 0.80 pro Ztr. groben Koks

ab Hof Gasanstalt.

Thorn, den 2. Juni 1902.

**Die Verwaltung**

der städtischen Gasanstalt.

—

Eine Schaukelbadewanne

billig zu verkaufen Brombergerstr. 10.

Verantwortlicher Schriftleiter:

Franz Walther in Thorn.

—

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Gef. m. b. H., Thorn.

—

Hierzu Unterhaltungsblatt.

### Bekanntmachung.

Zeitplan für die Benutzung des Sommers:

- Der Hauptanstalt der städtischen Volksbibliothek in der Gerstenstraße. Geöffnet Mittwoch, abend von 6—7 Uhr, Sonntag, vorm. von 11½—12½ Uhr. Im Juli geschlossen.
- Der Zweigstellen
  - in der Bromberger Vorstadt, Kleinkinder-Bewahranstalt,
  - in der Culmer Vorstadt, Kleinkinder-Bewahranstalt.
 Geöffnet wochentäglich, von 8—11 Uhr vormittags, 2—5 Uhr nachmittags. Im Juli geschlossen.
- Der Lesehalle in der Hauptanstalt (Mittelschule Gerstenstraße). Geöffnet Mittwoch, abend von 7—9 Uhr, Sonntag, nachmittag von 5—7 Uhr. Im Juli und August geschlossen. Die Benutzung der Lesehalle ist allgemein unentgeltlich, die Bibliothek für Bedürftige.

Geöffnet Mittwoch, abend von 7—9 Uhr, Sonntag, nachmittag von 5—7 Uhr. Im Juli geschlossen. Die Benutzung der Lesehalle ist allgemein unentgeltlich, die Bibliothek für Bedürftige.

Thorn, den 24. Mai 1902.

**Das Kuratorium**

der städtischen Volksbibliothek.

—

**Habe meine Werkstatt**

von Heiligegeiststr. nach Gründenzstraße bei Zimmerstr. Hrn. Wendt Bauplatz — verlegt. Durch bes. Raum u. Lichtverhältnisse kann hiermit berecht. Wünschen meiner werten Kunden nachkommen.

Wilezynski, Wagenbauer.

**5—6000 Mark**

zur erststiligen Hypothek von sofort gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

5000 Mk. à 5% sofort auf Hypothek zu vergeben.

Offeren erbettet unter W. B. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Tüchtige Bautischler**

zu den höchsten Berliner Löhnen sind sofort dauernde Beschäftigung bei Heinrich, Charlottenburg, Wilmersdorferstraße 25.

**25 Ofenseker,**

tüchtige Arbeiter, für dauernde Beschäftigung bei hohen Altordäsen sofort gesucht. Briefliche Meldungen erbitten.

Heinr. Jh. Weiss Nachf., Ofenfabrik, Gründenz.

**Maler- Gehilfen,**

dauernde Beschäftigung, verlangt Otto Jaeschke, Tuchmacherstraße 1.

**Malergehilfen**

stellen ein Gebr. Schiller, Hundestraße 9.

**Kehrling**

mit guter Schulbildung für Komtoir gesucht. Schriftliche Angebote an Honigfuchsfabrik Herrmann Thomas, Thorn.

**Ein Laufbursche**

sofort verlangt. J. Klar.

**Schneidelein,**

welche gleichzeitig Verkäuferinnen sein müssen, zwei durchaus tüchtige, der polnischen Sprache mächtige

**Verkäuferinnen.**

Den Meldungen sind Photographie, Zeugnisse und Gehaltsansprüche bei freier Station beizufügen.

D. David, Gnesen, Sächsisches Engross-Lager. NB. Sonnabend und an Festtagen streng geschlossen.

**Schneiderin**

auf Land sucht Stellung. Zu erfr. Thorn III, bei Häusler, 64.

**Ein junges Mädchen,**

25 Jahre alt, evangel., die sich vor keiner Arbeit scheut, in Küche und Haushalt beschäftigt weiß, wünscht von sofort Stellung.

Adresse zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

# Unterhaltungsblatt der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 171.

Donnstag den 24. Juli.

1902.

## Im Kampf ums Recht.

Original-Roman von M. v. Buch.

(19. Fortsetzung.)

Die Gesellschaft war unterdessen aus dem Garten zurückgekommen; aus einem Zimmer klangen die Töne eines Bechsteins. Als Marie Christine über die Schwelle trat, sah sie vor dem Flügel Walter Reichert sitzen, der jedoch sogleich aufsprang, als er sie bemerkte.

Sie bat ihn weiter zu spielen. Er schüttelte den Kopf.

"Es war ja nur Zeitvertreib, da ich Sie suchte und nicht finden konnte."

"Aber wenn Sie mir mit Ihrem Spiel einen Gefallen erweisen?" sagte sie, auf ihren Willen beharrend. "Bitte, lassen Sie mich eine Ihrer Kompositionen hören. Ich bin gerade in rechter Stimmung dazu."

Gehorsam nahm er seinen Platz wieder ein. "Wie Sie befahlen."

Unter seinen Händen brausten und sangen die Töne und reihten sich zu einer wunderbar ergreifenden Melodie.

Wie verzaubert lauschte Marie Christine. Hörte sie nicht in den Klängen eine Seele jubeln, als wolle sie empor zu den Sternen steigen? Aber die Sterne erreichte sie nicht, in einer schrillen Dissonanz ging die Melodie verloren. Und nun begann sie danach zu suchen, zuerst leise, dann immer lauter, ergreifender, als ringe sie sich wund in einem gewaltigen Kampfe.

Großer Gott, war das Walter Reichert selbst, der nach Wahrheit rang?

Als er mitten im Sahe endete, erhob sie sich, ihr Gesicht war blaß.

"Sie sollten Ihre Melodien niederschreiben," sagte sie, "es ist ein Jammer, daß Sie so schnell vergehen."

"Das kann ich nicht, sowie ich geendet, weiß ich Sie nicht mehr. Nein, danken Sie mir nicht," fuhr er fort, "es thut gut, sich einmal in Tönen auszusprechen, und dazu fehlt mir sonst jede Gelegenheit."

"Wie kommt das?" fragte sie erstaunt. "Ich denke, Sie besitzen ein Instrument."

Er lächelte.

"Aber ich komme nicht dazu, es aufzustellen. Die Wände sind feucht, und da würden sich die Saiten zu schnell verzehren."

"Das ist ja entsetzlich," rief sie. "Was wird aus Ihnen, wenn die Wohnung ungesund ist? Sie werden schließlich an Ihrer Gesundheit Schaden leiden."

"O, mich kann ich schon schützen. Meine Wirthin sorgt für mich, sie versteht das ausgezeichnet."

"Und wie geht es im Amte?" fragte sie leise.

Er schüttelte den Kopf.

"Ich versuche zu bessern und sehe, daß es nicht das Rechte ist, was ich thue. Weh mir! Wenn ich meinen Beruf nicht erfüllen kann, habe ich ihn verfehlt!"

Da kam Eberhard auf die Schwester zugesprungen, um ihr zu sagen, daß angespannt sei, und daß der Wagen auf sie warte. Sie folgte und blieb unterwegs gedankenvoll. Es fiel jedoch nicht auf, da es eine fröhliche Heimfahrt wurde. Auch Lothar, der sich ausgezeichnet unterhalten hatte, war vorzüglicher Laune und neckte Eberhard, er

(Nachdruck verboten.)  
habe zuviel Wein getrunken. Aber die Ausgelassenste war Ella. Niemand ahnte, daß sie nur deshalb so laut lachte, nur darum so übermuthig war, weil sie die Stimme ihres Gewissens betäuben wollte, die ihr zuflüsterte, sie habe nicht Recht gethan, Egon eine Zusammenkunft zu bewilligen.

Und am nächsten Tage kämpfte sie ihn dann noch einmal, den alten Kampf zwischen Pflicht und Neigung, zwischen Wunsch und Entsehen, und dann wurde er entschieden, wie er so oft entschieden wurde: Die lockende Stimme des Verführers gewann die Oberhand.

Als Ella den Fußpfad einschlug, der neben der breiten Landstraße durch den Wald führte, bemerkte sie eine Tafel mit der Inschrift: Verbotener Weg. Sie stutzte zuerst, dann setzte sie den Weg fort.

Egon war ihr Vetter. Was war am Ende dabei, wenn sie ihm durch den Wald entgegenging?

### Zwölftes Kapitel.

Lothar saß seiner Frau gegenüber am Frühstückstisch. „Kanariengelb und Gendarmenblau! Etwas Unkleidameres für Deinen Teint und Deine blonden Haare läßt sich garnicht denken," sagte er, nachdem sie das Kleid beschrieben hatte, das sie beim Reiterfest anlegen würde. Sie antwortete gereizt.

"Ich muß es mir schon gefallen lassen, nie Deinen Geschmack zu treffen, allein diesmal trifft mich keine Schuld. Alle die Beteiligten tragen Blau und Gelb, denn es sind die Farben des Regiments. Du weißt, daß morgen der Ball ist? Heute findet Generalprobe zu den Quadrillen statt."

Er war aufgestanden und ans Fenster getreten, augenscheinlich wartete er voll Ungeduld auf den Boten mit den Posttischen. Bei ihren letzten Worten drehte er sich herum.

"Heute die Generalprobe?" sagte er verdrießlich. "Du verlangst wohl gar, daß ich Dich begleiten soll?"

"Gewiß Lothar," sagte sie zu ihm aufsehend. "Allein kann ich keinesfalls fahren."

Er zuckte die Achseln.

"Kind, wenn Du wüßtest, wie gleichgültig mir die Sache ist, jetzt, da ich jeden Tag die Entscheidung der Gerichte erwarten kann."

"Warum hast Du mir das nicht gleich gesagt, statt mich jetzt mit diesen nutzlosen Reden zu quälen," rief sie.

"Du wußtest von Anfang an genau, wie ich über Deine Beteiligung an den Quadrillen denke, ganz abgesehen von der peinlichen Lage, in der ich mich augenblicklich befinden."

"Wie konntest Du Dich in ein so gefährliches Unternehmen einlassen?" rief sie. "Je mehr ich darüber nachdenke, je unbegreiflicher erscheint es mir."

Wieder standen die Ehegatten auf dem alten Standpunkt. Jeder machte dem Anderen Vorwürfe, die nicht unbegründet waren, aber keiner dachte daran, daß Jeder einen Theil Schuld trug. Ella schob die Theetasse, an der sie kaum genippt hatte, fort, zerkrümelte den Käses, und er erhob sich.

Gegen Mittag ließ sie den Gatten in ihr Ankleidezimmer bescheiden. Sie war zur Ausfahrt gerüstet, knöpfte ihren letzten Handschuhknopf zu und ließ sich von der Jungfer die Federboa um den hellen Frühjahrsmantel legen.

„Besser Egon ist hier, er wird mich zu den Proben begleiten,“ sagte sie. „Zu Tisch kann ich nicht zurück sein, sei so gut, mich bei Deiner Mutter zu entschuldigen. Für die Mitwirkenden wird nämlich nach den Proben ein kleines Mahl im Kasino stattfinden.“

Sie reichte ihm flüchtig die Fingerspitzen und schwelte die Treppe hinab; am Absatz erwartete sie bereits Egon. Als das Rollen der Räder verklungen war, schellte Lothar dem Diener.

„Wann ist Herr von Werder gekommen?“

„Bor ungefähr zwei Stunden.“

„Gut, lassen Sie mir das Pferd satteln, ich will ausreiten. Oder halt, warten Sie noch zehn Minuten, ich will erst zu meiner Mutter gehen.“

Die Frau Baronin und das gnädige Fräulein sind ausfahren,“ berichtete der Diener.

„So?“ fragte Lothar verwundert. „Und wann bestellten sie den Wagen?“

„Noch ehe Herr von Werder kam!“

Noch ehe Herr von Werder kam! Wie eigenthümlich das klang! Irrte er sich, oder flog wirklich bei diesen Worten ein unverschämtes Lächeln über das glattrasierte Dienergesicht? Lothar starrte ihn an.

„Es ist gut, Sie können gehen,“ sagte er dann. — Bei Tisch entschuldigte er die Abwesenheit seiner Frau.

Die Baronin schüttelte den Kopf.

„Ich enthalte mich jeder Meinung, Lothar,“ sagte sie, „allein ich finde es eigenthümlich, daß Du Deine Frau nicht selbst begleitest, sondern sie mit einem Fremden fahren läßt.“

„Aber Mama,“ fiel Marie Christine ein, „da auch Ellas Vater und Freda als Zuschauer in Braunsberg sind, konnte Lothar sehr gut zurückbleiben. Und dann ist doch auch Egon kein Fremder.“

„Es ist beinahe, als sähe Mama in ihm den schwarzen Mann,“ sagte sie, nachdem sich die Baronin zu ihrem Mittagschlafchen zurückgezogen hatte, während sie mit Lothar plaudernd am Fenster stand.

Er zuckte zusammen, dann faßte er ihre Hand, preßte sie in schmerhaftem Druck.

„Marie Christine,“ — seine Stimme klang gepreßt — „wenn ich mich nicht vor mir selbst schämte — ich möchte ihr jetzt nachfahren.“

Sie sah in die blauen, verstörten Züge, langsam dämmerte ihr eine Ahnung von dem Verdacht, der ihn quälte. War er auf Egon eifersüchtig?

„Lothar,“ sagte sie endlich. „Ich verstehe Dich nicht.“

„Ich mich selbst nicht,“ entgegnete er rauh. Und dann fuhr er sich über die Stirn. „Es liegt wohl in meinen Nerven,“ sagte er, „mir ist erbärmlich elend zu Muthe.“

\* \* \*

Walter Reichert saß vor seinem Schreibtisch und las einen Brief, der ein fremdes Postzeichen trug. Er kam von einem Freunde aus London. Zwei eng beschriebene Seiten hielt er in der Hand.

„Ich verstehe Dich, Walter, schrieb der Freund, denn ichenne Dich. Du bist kleinmütig geworden. Warum? Weil Du Dein Seelsorger-Amt angetreten hast wie ein Sieger, und das war falsch. Nun fragst Du über die schwere Arbeit, die Deiner wartet, Du jammerrst, daß Du keinen Erfolg siehst. Aber die Schuld liegt nicht an Deiner Umgebung, sie liegt an Dir. Wie, höre ich Dich fragen, soll ich alles über mich ergehen lassen? Darf ich für das Vergehen kein Wort des Tadels haben? Soll die Sünde ungerügt bleiben? Mit nichts. Predige, lehre, soweit Du

es vermögest, aber vergiß nicht, daß das beste Wort immer die That bleibt. Wirke in Deiner Gemeinde Deinen Kräften gemäß, und dann, Walter, hilf Dir aus Deinen krankhaften Zweifeln heraus. Hat Dich Dein Herr und Heiland für den Himmel gewonnen, für die Erde mußt Du selbst sorgen.

(Fortsetzung folgt.)



## Ein schlaues Manöver.

Aus den Erinnerungen eines englischen Detektives.

(Nachdruck verboten.)

An einem schönen Juni-Morgen wurde ich in das Privat-Bureau meines Chefs gerufen. Dieser befand sich in Gesellschaft eines Herrn, der sich bei meinem Eintritt erhob und mit dem mich der Chef mit den Worten bekannt machte:

„Hier, Herr Vincent, habe ich das Vergnügen, Ihnen Herrn Borland vorzustellen. Es ist das der Detektive, von dem ich Ihnen erzählt habe.“

Herr Vincent überreichte mir seine Geschäftskarte, die Aufschrift trug: „Leggett u. Vincent, Münzwardeine der Bank von England“ und bemerkte dazu: „Wie Sie aus meiner Karte zu erkennen belieben, steht meine Firma zu der Bank von England in lebhaften Beziehungen, und es ist unsere Aufgabe, die uns von der Bank übergebenen Münzen und edlen Metalle auf ihren Gehalt zu prüfen. Millionen und Abermillionen von Gold und Golddeswerth werden uns anvertraut, und leider müssen wir jetzt fürchten, daß einer unserer Angestellten uns Tag für Tag an dem Goldstaub, der durch seine Hände geht, bestiehlt.“

„Warum lassen Sie denn den Herrn nicht sofort verhaften?“ fragte ich.

Herr Vincent schüttelte den Kopf.

„Das geht leider nicht,“ antwortete er, „denn bisher liegt auch nicht der Schatten eines Verdachtes vor, auf Grund dessen sich eine solche Verhaftung rechtfertigen ließe. Ein jeder, der nach Schluss der Geschäftsstunden unsere Bureau verläßt, wird durchsucht, und auch der in Rede stehende Herr muß sich diese Durchsuchung gefallen lassen. Und auch noch nicht der zehnte Theil einer Unze von Goldstaub ist jemals bei ihm gefunden worden.“

„Warum haben Sie ihn dann aber in Verdacht?“ fragte ich einigermaßen ungeduldig.

„Weil wir sonst auf Niemand Verdacht haben können. In unserem Etablissement besitzen wir einige zwanzig Zimmer, in denen das Untersuchen der Edelmetalle stattfindet. Ein jedes Zimmer muß genau so viel von dem kostbaren Gute, wie hineingegeben wird, auch wieder abliefern, und hierüber wird auf das Genaueste Buch geführt. Die Conti sämtlicher Arbeitszimmer stimmen auch, mit alleiniger Ausnahme des Zimmers, in dem der junge Renshaw arbeitet. Jeden Monat weist dasselbe ein nicht unerhebliches Manko auf.“

„In welcher Weise finden Ihre Durchsuchungen statt?“ fragte ich. „Sind sie denn so scharf, daß sich durchaus nichts dem Auge des Untersuchenden verborgen läßt?“

„Die Möglichkeit, etwas der Untersuchung zu entziehen, ist vollkommen ausgeschlossen. Wenn Renshaw auch nur ein Gran von Goldstaub bei sich hätte, müßte es bemerkt werden. Für uns bleibt die ganze Geschichte ein furchtbare Geheimnis.“

„Wenn Sie danit einverstanden sind, daß ich die Angelegenheit in die Hand nehmen soll, Herr Vincent, so bin ich gern bereit, Sie zu begleiten. Vor allem möchte ich mir doch einmal Ihre Räumlichkeiten und Ihre Angestellten näher ansehen.“

Herr Vincent verabschiedete sich von meinem Chef, und nachdem ich einige notwendige Vorbereitungen getroffen hatte, machte ich mich mit ihm auf den Weg nach seinem Etablissement.

„Was ist denn der junge Renshaw für ein Herr? Wie sind Sie zu mir gekommen?“ fragte ich unterwegs meinen Begleiter.

„Das ist leider das Unangenehmste an der ganzen Geschichte,“ antwortete Herr Vincent. „Sein Vater war ein Jugendfreund von mir, und als er im Sterben lag, empfahl er mir seinen Sohn. Der Junge zeigte sich im Geschäft recht anstellig und schließlich überließ ich ihm Zimmer Nr. 15. Es ist das das wichtigste in unserem Etablissement, und der Betrag des Materials, das Tag für Tag durch dasselbe geht, beziffert sich auf ungeheure Summen.“

„Wieviel Goldstaub fehlt im ganzen?“ fragte ich nach einer kleinen Pause.

„Fast 150 Unzen (9—10 Pfund). Daraus geht hervor, daß sich die Diebereien schon auf eine lange Zeit erstrecken, und wir sind fest entschlossen, entweder den Dieb ausfindig zu machen oder unser gesammtes Personal zu entlassen.“

„Solch energische Maßregeln werden hoffentlich nicht nothwendig sein,“ entgegnete ich, „es wird schon gelingen, den Schuldigen seiner That zu überführen.“

„Das wollen wir hoffen,“ antwortete er in ernstem Tone. „Diese nichtswürdigen Spitzbübereien haben meinem Sohne und mir viel Kummer und Sorge gemacht, und wir würden gern eine große Summe opfern, wenn wir herausbekommen könnten, wer der Dieb ist.“

Ohne uns weiter zu unterhalten, erreichten wir Herrn Vincents Etablissement. Herr Vincent ging voran und bat mich, ihm zu folgen. Er führte mich in das Zimmer Nr. 15, das sich durch sein beständiges Manko in so unvortheilhafter Weise auszeichnete.

Bei unserem Eintritt in dasselbe saß darin ein junger Mann vor einer Goldwaage.

„Das ist Renshaw,“ flüsterte mir mein Begleiter zu. „Fast noch ein Knabe, wie Sie sehen.“

Renshaw, der erst jetzt meine Gegenwart zu bemerken schien, blickte auf. Ich schmeichle mir, etwas in Physiognomien lesen zu können, und ich muß gestehen, daß mir sein Gesicht von Anfang an nicht gefiel.

Trotz der großen Jugend hatte doch bereits das ausschweifende Leben diesem Gesicht seinen Stempel aufgedrückt, und in seinen Augen lag etwas Listiges und Füllches, das seine Blicke widerlich machte. Wenn ich auch sonst nicht zu vorschnellen Schlüssen geneigt bin, so konnte ich doch nicht umhin, mir zu sagen: „Das ist der Bursche, den ich suche.“

Herr Vincent nahm zuerst das Wort.

„Renshaw,“ sagte er zu ihm mit bewegter Stimme, „es thut mir leid, daß ich Ihnen diese Mitteilung machen muß, aber es geht nicht mehr anders. Dieser Herr ist ein Privat-Detektive, dessen Hilfe wir haben in Anspruch nehmen müssen, um dem geheimnißvollen Verschwinden des Goldstaubes aus diesem Zimmer auf den Grund zu kommen.“

„Was habe ich damit zu thun, Herr Vincent?“ fragte jetzt Renshaw verdrießlich.

„Um Ihres- und Ihres verstorbenen Vaters willen möchte ich wünschen, daß Sie damit nichts zu thun haben,“ versetzte der Angeredete, dessen Miene sehr ernst geworden war. „Leider sprechen aber die Thatsachen sehr gegen Sie, und ich bin fest entschlossen, das Geheimniß endlich einmal aufzuklären. — Renshaw, noch ist es für Sie Zeit, ein offenes Geständniß abzulegen. Thun Sie das, dann werden weder Herr Legget noch ich irgend welche Schritte gegen Sie unternehmen.“

„Ich habe nichts zu gestehen,“ antwortete er verlegt. „Aus diesem Zimmer habe ich nichts herausgenommen außer den Sachen, die mir gehören.“

„Wenn das wahr sein sollte,“ erwiderte Herr Vincent nicht unfreudlich, „wenn das wahr sein sollte, wie wollen Sie es dann erklären, daß am Ende jedes Monats das Konto dieses Zimmers immer ein so bedeutendes Manko aufweist? Nur Sie allein haben in dieses Zimmer Zugriff; an wen sonst sollen wir uns also um Aufklärung hierüber wenden?“

„Ich kann Ihnen aber nicht helfen,“ entgegnete er ruhig. „Das unerklärliche Manko berührt mich sicherlich recht peinlich, indessen eine Erklärung hierüber zu geben, bin ich nicht im Stande.“

Nach einer kleinen Pause fuhr er in einem fast leidenschaftlichen Tone fort:

„Lassen Sie mich nicht jeden Abend durchsuchen, als ob ich ein gewöhnlicher Dock-Arbeiter wäre? Und wenn

ich etwas gestohlen hätte, hätte man es doch bei mir finden müssen. Was wollen Sie also von mir?“

Herr Vincent legte ihm die Hand auf die Schulter:

„Den Schuldigen entdecken wollen wir, sonst nichts. Ein großes Rätsel, ein seltsames Geheimniß liegt hier vor, und das müssen wir lösen. Renshaw, zum letzten Male warne ich Sie. Haben Sie damit etwas zu thun, so bitte ich Sie, bekennen Sie es offen, und ich verspreche Ihnen, daß Ihnen nichts geschehen soll. Thun Sie es aber nicht und Sie werden dennoch überführt, dann werden wir auch keinerlei Rücksicht mehr auf Sie nehmen. Ich bitte also um Ihre Antwort?“

Seinem Prinzipal einen wütenden Blick zuwährend, erwiederte er leise:

„Meine Antwort habe ich Ihnen bereits vorhin gegeben. Ich weiß von dieser Geschichte nichts. Wenn ich was wüßte, würde ich es Ihnen sagen; da ich aber nichts weiß, kann ich Ihnen auch nichts sagen.“

Wir ließen ihn allein und ich begleitete Herrn Vincent nach dessen Privat-Kontor, in dem wir eine halbe Stunde in ernster Berathung verblieben.

„Meine Meinung geht dahin,“ erklärte ich, „daß dieser junge Mann der Dieb ist. Er muß indessen irgend eine Methode ausfindig gemacht haben, daß er allabendlich seinen Raub vor dem durchsuchenden Beamten verbergen kann.“

„Aber wie könnte das wohl geschehen?“ fragte Herr Vincent, der sich nachdenklich mit dem Zeigefinger an die Stirn fuhr. „Nichts, absolut nichts kann der Durchsuchung entgehen.“

„Das möchte ich doch nicht so sicher behaupten,“ entgegnete ich. „Der Herr, der die Durchsuchung vornimmt, ist doch auch nur ein Mensch, und er mag sich vielleicht durch eine ganz einfache List täuschen lassen. Wäre es vielleicht möglich, Renshaw von einem anderen Zimmer aus bei seiner Arbeit zu beobachten?“

„Das trifft sich recht gut,“ antwortete Herr Vincent, „denn zufällig hat Number 15 ein Oberlichtfenster. Haben Sie es nicht bemerkt? Durch dieses Fenster haben Sie die beste Gelegenheit zu sehen, wie er sich bei seiner Arbeit benimmt.“

„Das ist recht gut,“ meinte ich, „indessen würde es keinen Zweck haben, ihn jetzt zu beobachten, da er gewarnt ist und sich infolgedessen in Acht nehmen wird. In acht Tagen ungefähr will ich wieder bei Ihnen vorsprechen. Inzwischen darf ich Sie wohl bitten, von meinem Besuch nichts verlauten zu lassen.“

Herr Vincent beruhigte mich hierüber und ich nahm von ihm recht herzlichen Abschied.

(Schluß folgt.)



## Poesie-Album.

### Edelweiß.

Wie seh' ich heut' vor mir Dich stehen,  
Du liebe, rührende Gestalt,  
Hier, wo die rauhen Wolken gehen,  
Und aus dem Firn der Wildbach walzt;  
Das Aug' auf mir, das dunkle, klare,  
Darin vom Grund der Zauber glüht,  
Den Silberstern im schwarzen Haare,  
Wie hier an meinem Fuß er blüht

Du selbst aus dieser Berge Reihen,  
Mein mondeglänzendes Edelweiß,  
Mein Silberstern, mein Kammerzeichen,  
O, mein Symbol, mein Ruhmestrauß!  
Noch glaub' ich heut', was einst ich glaubte,  
So fühl' auch Du, daß wir vereint,  
Und fühl' es noch, wenn Dir vom Hause  
Das Edelweiß der Jahre scheint

Franz Herold,

# WITZ UND HUMOR

Wenn Du Böses mit Bösem vergolten,  
Wirst Du von den Guten gescholten,  
Aber vergiltst Du Böses durch Gut,  
Zweifeln die Bösen an Deinem Muth  
  
Und so bliebe Dir immer die Wahl  
Zwischen Charakter und Moral;  
Du wüsstest denn Beides so zu verbinden,  
Was Dich ärgern soll, nur lustig zu finden

## Der billige Hut.

Frau Sparer steht vor einem Auslagenfenster, in welchem sie einen Hut bemerkt, den sie kaufen will. Indem sie den Laden betreten will, kommt ihre Freundin, Frau Plauder, die ihr versichert, ganz denselben Hut bei der Puschmacherin Schulze eine Mark billiger gesehen zu haben.

Aber die wohnt eine halbe Stunde von hier, und ich habe gerade einen Braten in den Ofen geschoben. —

Aber dazu haben Sie ja Ihr Dienstmädchen. In einer Stunde können wir zurück sein, und dann haben Sie im Handumdrehen eine Mark erspart.

Das leuchtet Frau Sparer ein. Nachdem sie eine kleine Strecke gegangen sind, kommen sie an einer Konditorei vorüber. Frau Plauder erklärt, daß es eine Sünde wäre, vorbeizugehen, ohne die berühmten Sandtörtchen zu genießen. Frau Sparer läßt sich davon überzeugen und gibt in der Konditorei eine Mark aus.

Weiterhin bemerkten sie in der Auslage eines Porzellan-Ladens eine wunderschöne Vase, die nur drei Mark kosten soll. Frau Plauder erklärt, es wäre eine Sünde, sich diesen prächtigen Gelegenheitskauf entgehen zu lassen, und es gelingt ihr, die Freundin zum Ankauf der Vase zu bewegen.

Da es schon spät geworden, räth Frau Plauder selbst ihrer Freundin, die Pferdebahn zu benutzen, — die paar Groschen Fahrgeld kämen nicht in Betracht. Frau Sparer ist ganz entzückt von diesem Gedanken und besteigt mit ihrer Freundin die Pferdebahn.

Im Schulzeschen Puschgeschäft angelangt bemerkte Frau Sparer zwar, daß der um eine Mark billigere Hut weit weniger hübsch ist, als der, den sie in der Nähe ihrer Wohnung kaufen wollte, aber, viel zu zartfühlend, ihrer Freundin gegenüber, stellt sie sich sehr erfreut über den Kauf, und beide traten den Rückweg an.

Nach einigen Schritten fängt es an zu regnen. Frau Plauders Regenschirm gewährt ihrer Freundin nur unvollkommenen Schutz und der an der nächsten Pferdebahnhaltestelle erwartete Wagen ist besetzt. So ergeht es auch mit dem folgenden.

Schließlich müssen die beiden Damen glücklich sein, als eine vorüberfahrende leere Drosche sie aufnimmt. In derselben sitzend muß sich Frau Sparer heimlich gestehen, daß ihr Kleid durch das Regenwetter stark geschrägt hat, und wohl durch ein neues ersezt werden muß.

Zu Hause angelangt macht sie zunächst die unangenehme Entdeckung, daß ihr Dienstmädchen den Braten hat anbrennen lassen, und da ihr Mann in kurzer Zeit vom Bureau heimkehrt, läßt sie Beefsteaks holen, um dieselben in aller Eile zuzubereiten

\* \* \*

Als ihr Mann bei Tisch sitzt und mit Todesverachtung die harten Beefsteaks kaut, hält ihm Frau Sparer mit

stolzem Blick die folgende Lobrede auf sich selbst: Siehst Du wohl, mein liebes Männchen, wie sparsam ich bin! Ich ging eine halbe Stunde weit, um meinen Hut eine Mark billiger zu kaufen, — das sollte mir eine andere Frau nachmachen.



## Aufrechtig

„Die Arzneikunst,“ sagt ein alter Praktiker, „ist oft nur eine Art Verstreitung und Unterhaltung für den Patienten, während die Natur die Krankheit heilt.“

¶

## Eheliche Zärtlichkeit

„Die Männer,“ sagte Madame, „wünschen stets so sehr, einen Sohn zu haben. Ich weiß noch, wie mein Vater sich immer beklagte, daß ich kein Knabe geworden wäre.“ — Der Gatte: „Ach ja, das beklag' ich nicht weniger.“

¶

## Ja so!

„Thue niemals das, um deswilen Du Andere tadeln würdest, wenn sie es thäten!“ sagte irgend ein weiser Mann. — „Danke für die schöne Regel,“ erwiderte ein Anderer, „da dürfte ja ein Mann nicht einmal seine Frau mehr küssen.“

¶

## Auch ein Grund.

„Du meinst also, Elsa liebt Dich nicht mehr?“ — „Ich weiß es sogar! Früher ließ sie mich immer beim Anziehen ihrer zehnknöpfigen Handschuhe helfen und seit einiger Zeit trägt sie nur noch einknopfige.“

¶

## Zeitgemäß

„Wie, Du kündigst an, daß Dir ein Hund entlaufen sei? Hast Du denn schon einen gehabt?“ — „Nein, aber ich will mir jetzt einen anschaffen, und da werden sie mir auf mein Inserat so viele bringen, daß ich mir bequem einen aussuchen kann.“



## Man muß sich zu helfen wissen.

Eine Dame, die als Klägerin vor Gericht stand, machte durch ihre Aussagen einen so überzeugenden Eindruck auf die Richter, daß der Anwalt der Gegenpartei an einem schlimmen Ausgang der Sache für seine Klientin nicht mehr zweifeln konnte. Er versuchte die Klägerin daher durch ein scharfes Kreuzverhör zu verwirren, was ihm auch soweit gelang, daß jene endlich in Ohnmacht fiel. Da flüsterte ihm Einer zu, daß sei nur eine Theaterohnmacht, denn die Dame sei im Gesicht nicht blaß, im Gegentheil — vielleicht nur aus Ager — sehr roth geworden. Darauf hin wagte der gegnerische Anwalt noch einen neuen Angriff. Die nächste Zeugin war eine Dame in mittleren Jahren, und diese fragte jener: „Sahen Sie die Klägerin vorhin ohnmächtig werden?“ — „Ja, Herr Rechtsanwalt.“ „Dabei wird man aber doch gewöhnlich ganz blaß, nicht wahr?“ — (Große Erregung im Publikum und Verlegenheit der Zeugin; endlich antwortet diese): „Doch nicht immer.“ — „Haben Sie je von einem solchen Falle gehört?“ — „Ja wohl.“ — „Haben Sie jemals es selbst anders gesehen?“ — „Gewiß.“ — „Wann?“ — „Vor etwa einem Jahre.“ — „Wo war es?“ — „Hier in unserer Stadt.“ — „Wer war das?“ — Jedermann lauschte gespannt auf die Antwort. Er währte auch nicht lange, bis die Zeugin mit zwinkernden Augen und unterdrückter Lachlust erklärte: „Das war ein — Neger!“ — Der Saal erdröhnte von Lachen, die Richter lachten mit und die Klägerin gewann ihren Prozeß.